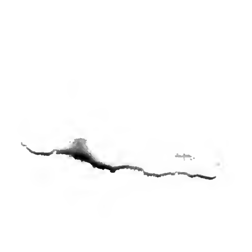








BEITRÄGE
ZUR GEOGRAPHISCHEN ERKLÄRUNG

DES

RÜCKZUGES DER ZEHNTAUSEND

DURCH DAS

ARMENISCHE HOCHLAND

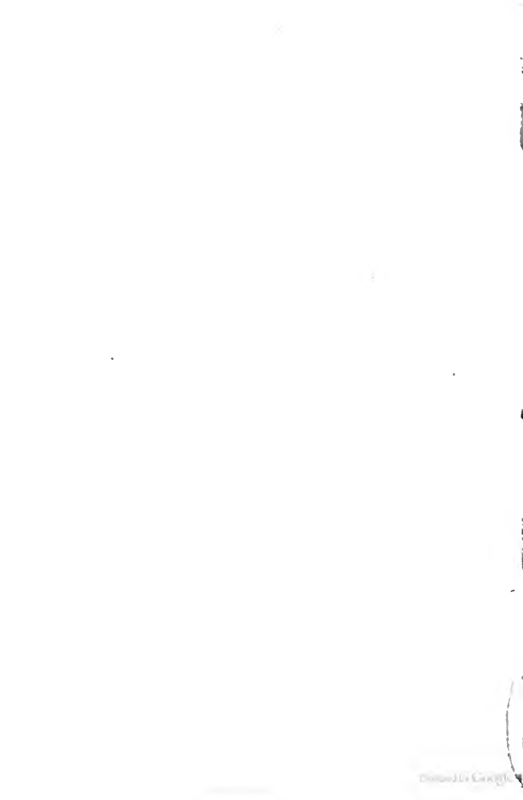
VON

W. STRECKER UND H. KIEPERT.

MIT EINER KARTE VON W. STRECKER,
OBERST IN K. TÜRKISCHEN DIENSTEN.

SEPARAT-ABDRUCK AUS DER ZEITSCHRIFT DER GESELLSCHAFT
FÜR ERDKUNDE ZU BERLIN. BAND IV.

BERLIN
DIETRICH REIMER.
1870.



Als ich nach einem längeren Aufenthalte in Hocharmenien auf dem Rückwege nach Trapezunt vom pontischen Gebirge aus zum ersten Male wieder in weiter Ferne tief unter uns ein Stück des ewigen unendlichen Meeres erblickte, welches den mannigfachen Gebirgsformen sich anschmiegend und mit ihnen verschwimmend bei der unklaren Atmosphäre einer schweren Wolke glich, drängte auch mich die Freude zu dem unwillkührlichen Ausrufe, welcher einst als Jubelschrei aus den Kehlen der zehntausend Griechen erschallte, da ihnen der Anblick des die sichere Rückkehr in die Heimath verheifsenden Elementes zu Theil ward. Ich befand mich damals auf dem Kittowa-Dagh, über welchen die östliche der beiden Trapezunt mit Baiburd und Erzerum verbindenden Sommerstrafsen führt und glaubte das Meer vielleicht von derselben Stelle aus entdeckt zu haben, auf welcher einst sein Anblick der Griechen Herzen mit Entzücken erfüllt hatte. Nähere Untersuchung belehrte mich zwar, dafs ich mich in dieser Beziehung einer Täuschung hingegeben, leiteten mich bald darauf hin, denjenigen Pafs zu bestimmen, welchen die Griechen allein zum Ueberschreiten des pontischen Gebirges nach Trapezunt benutzt haben können, und veranlafsten mich sodann, in weiterer Ausdehnung durch dasjenige Gebiet, für welches mir eben vollständigere Ortskenntnifs zu Gebote stand, die von Xenophon überlieferte Marschlinie aufzusuchen; das Resultat dieser Arbeit, bei welcher ich allerdings wissenschaftliche Hülfsmittel nur in geringstem Maafse benutzen konnte, war eine von dem mir bekannten letzten Erklärer, Prof. Karl Koch und den in seinem Buche angeführten Ansichten seiner Vorgänger durchaus abweichendes, das ich jedoch vom militärischen Gesichtspunkte hoffe rechtfertigen zu können, gegenüber den sehr willkührlichen Abweichungen, die sich Koch von seiner eigenen ganz richtigen Voraussetzung einer Reduction der Distanzangaben Xenophons auf das durch Terrain und Klima bedingte Mafs der Marschfähigkeit öfters erlaubt hat[1]).

Wenn man berücksichtigt dafs das Griechenheer in einer Stärke von ca. 10,000 Mann mit Trofs und Gepäck aller Art, doch eine ge-

[1]) Während er z. B. S. 90 u. 98 in dem schneebedeckten Schalach und der Gebirgsterrasse von Chinis dreitägige Märsche zusammen auf 9 und 10 Stunden berechnet, findet er S. 106 kein Bedenken gegen die Annahme eines viertägigen Marsches in hohem Schnee von Ardahan bis Ardanutsch, d. i. 26 Stunden weit!



wisse Marschordnung einhalten, sowie dafs sich dasselbe bei dem Eintreffen in Ortschaften in dieselben vertheilen mufste, weshalb es nie gleichzeitig in der ganzen Masse einen Marsch antreten, ihn auch nicht wie etwa ein einzelner Fufsgänger zurücklegen konnte, und entfernter einquartierte Truppentheile häufig gröfsere Wegstrecken zu machen hatten, so erscheinen unter gewöhnlichen Umständen Tagesmärsche von 5 Parasangen, d. i. von ungefähr 3 deutschen Meilen, wie sie Xenophon am häufigsten anführt, schon als ganz aufserordentliche Leistungen an kurzen Wintertagen. Man wolle nur bedenken, dafs beim Aufbruch des Heeres die Tête auf einem gewöhnlichen Wege, ohne sonstige Hindernisse, schon nahezu eine Stunde marschirt sein mufste, ehe sich der Nachtrab in Bewegung setzen konnte, und dafs das umgekehrte bei Beendigung des Marsches stattfand. Zieht man aber noch in Betracht, dafs die Märsche der Griechen Kriegsmärsche waren, d. h. dafs während derselben eine gewisse Schlagfertigkeit bewahrt werden mufste, dafs sie in unbekannten und feindlichen Landen, auf dem schwierigen Terrain einer Hochgebirgslandschaft mit oft stundenlangen Engpässen, in einem ganz ungewohnt rauhen Klima — oft auf gefrorenen oder auch durchweichten Wegen, über weichenden Schnee oder Glatteis, hier und da unter Schneestürmen — unternommen wurden, dafs taktische Dispositionen und wirkliche Gefechte, Sturmversuche auf Burgen oder Eroberungen solcher, auch das Plündern von Dörfern, Zeitverluste verursachten, so mufs auch jedem Nichtmilitär einleuchten, dafs im allgemeinen die Distanzangaben Xenophon's auf der Rückzugslinie und namentlich im Gebirgslande nördlich des Euphrat durchaus nicht die vom ganzen Heere zurückgelegten Wegstrecken bezeichnen können. Er könnte sich übrigens sehr leicht bei solchen Zahlenangaben getäuscht haben, denn niemand wird glauben, dafs ihm viel Zeit übrig blieb, um die Länge zurückgelegter Wegestrecken bei allen den horizontalen und vertikalen Abweichungen von der direkten Verbindungslinie auch nur annähernd genau zu berechnen [1]). Er hat auch sicher nicht jeden Abend, sondern wohl immer nur summarisch an Ruhepunkten, wie sie sich aus seinen Aufzeichnungen ergeben, die Ereignisse mehrerer Tage notirt. Ich möchte darum glauben, dafs seine Parasangen mehr für ein Zeit-, als für ein Längenmafs zu gelten haben, d. h. dafs er diejenige Zeit, welche man

[1]) Dafs das überheupt seine grofsen Schwierigkeiten hat, werden auch alle neueren Reisenden bezeugen, besonders wenn sie, wie ich, Hochgebirge zu allen Jahreszeiten und auch unter den ungünstigsten Witterungsverhältnissen bereist haben, und dabei oft in Verlegenheit gekommen sind, am Ende einer Tagereise die Länge des zurückgelegten Weges nur einigermafsen zu bestimmen.

damals gewöhnlich brauchte, um eine Parasange Weges zurückzulegen, also etwa eine gute Stunde, zu Grunde legte [1]).

Jedenfalls müssen für die Verfolgung der Marschlinie die Distanzangaben Xenophon's im allgemeinen bedeutend reducirt werden. Die Nichtbeachtung dieses wesentlichen Umstandes hat die meisteu Erklärer des Autors verführt, die Griechen nördlich des Euphrat ganz planlos in der Irre herumziehen zu lassen und hie und da Xenophon mit Unrecht den Vorwurf einer aufserordentlichen Ungenanigkeit und Dunkelheit in seinen Aufzeichnungen zu machen.

Der Ausgangspunkt unserer Untersuchung ist in der Ebene von Musch der Durchgang durch den Euphrat, nämlich den östlichen, jetzt gewöhnlich Murad genannten Hauptarm des Stromes, gegen dessen Fuhrtbarkeit in jener Gegend unbegründete Zweifel geäufsert worden sind, denn es giebt Fuhrten den ganzen Sommer hindurch — von zufälligem Hochwasser in Folge periodischer Gewitterregen abgesehen — und im Herbste und Spätherbst an verschiedenen Stellen noch weiter stromabwärts bis nach Palu. Ebensowenig begründet ist Koch's Meinung, Xenophon könne den Flufs in der Erinnerung mit einem andern verwechselt haben, da er bei der mit dem starken Schneefall verbundenen Kälte zugefroren gewesen sein müsse. Das Vorhandensein von viel Schnee kann in jenen Gegenden durchaus nicht als Beweis für eine derartige Annahme gelten. In der Ebene von Erzerum fällt hie und da im Monat Juni mehr als fufshoher Schnee und im allgemeinen habe ich beobachtet, dafs der erste Schnee, welcher gewöhnlich im Monat October fällt, in den Ebenen nicht liegen bleibt, die Berge aber bis an den Fufs mit einem leichten den Sonnenstrahlen bald weichenden Schleier bedeckt, worauf dann für Wochen das schönste Herbstwetter folgt; der später, Ende November oder Anfangs December, fallende Schnee hüllt die Berge gewöhnlich für die ganze Dauer des Winters ein, schmilzt aber noch in den Ebenen und erst gegen Ende des Monats December werden auch sie mit der je nach ihrer Lage längere oder kürzere Zeit bleibenden Winterhülle bedeckt. Es ist darum möglich dafs der Schnee, welchen Xenophon vor und unmittelbar nach dem Muradübergange erwähnt, weiter nördlich in gegen Süden offenen Gegenden geschmolzen war; späterhin mufste er unbedingt wieder solchen antreffen, aber dann war derselbe für die Griechen keine neue Erscheinung mehr. Die Flüsse in Hocharmenien — selbst der westliche Euphratarm, welcher die etwa 6000 Fufs über dem

[1]) Dasselbe bedeuten auch die heut im Orient üblichen Entfernungsangaben nach Stunden, die für gleiche Entfernungen, je nach den bei der Reise verwendeten Transportmitteln, oder der Marschrichtung her- oder hinwärts, oft aufserordentlich verschieden lauten.

Meere liegende Ebene von Erzerum durchströmt und dort wenig Gefälle hat — frieren aber fast nie vor Ende December oder Anfang Januar zu.

Auf dem rechten Ufer des Murad angekommen, marschirten die Griechen dann in der daran entlang ziehenden Ebene weiter. Xenophon sagt ganz klar dafs sie eine schneebedeckte Ebene durchzogen: das pafst schlecht zu Ainsworth's nnd Koch's Annahme eines weiten Aufstieges in das steile Thal des Tscharbuhr, aus dem sie ja um in die Ebene zu gelangen direct hätten wieder umkehren müssen, und ebenso wenig zu irgend einer anderen supponirten Marschdirection nach Osten. Eine Schwenkung nach Nordosten stromaufwärts mufste den Griechen, wenn sie auch keine oder eben weil sie keine Specialkenntnifs von jenen Gegenden besafsen, unnatürlich erscheinen, da eine solche sie immer weiter vom Vaterlande entfernt hätte; sie wäre nur durch strategische Rücksichten, von welchen Xenophon nichts durchblicken läfst, zu motiviren gewesen. Schon aus diesem Grunde scheint nach dem Uebergange über den Murad die Annahme einer westlichen Umgehung der ihnen quer vorliegenden gewaltigen Gebirgsmasse des Bingöl-Dagh gerechtfertigt.

„Am dritten Tage aber wehte der Boreas ihnen entgegen" u. s. w. Sie hatten an diesem Tage eine Wendung nach Nordwesten gemacht und verfolgten nun die durch Consul Brant bekannt gewordene, in einer nördlichen Entfernung von mehreren Stunden vom rechten Ufer des Murad, im Süden des Bingölgebirges sich hinziehende Strafse [1]). In der Nacht wurden grofse Feuer angezündet, was jedoch nicht die unmittelbare Nähe eines Waldes voraussetzt, denn das Holz scheint nicht in Ueberflufs vorhanden gewesen zu sein, da die Späterkommenden das Recht, sich den schon angezündeten Feuern nähern zu dürfen, erkaufen mufsten. Das Gebirge enthält jetzt noch an mehreren Orten Waldungen, welche Brant speciell bei dem Orte Pakengog erwähnt.

Am 4. Tage erreichten sie eine Ebene, in der sich mehrere Dörfer befanden, nämlich die fruchtbare vom Tachtaköprü-Su bewässerte Ebene von Boghlan. Einige Griechen hatten während dieses Tagemarches eine heifse Quelle entdeckt, um welche sie sich lagerten und von welcher sie nicht mehr fortgehen wollten. Diese sehr heifse Mineralquelle befindet sich bei dem Dorfe Hatschigan, welches an der Erzerum mit Diarbekir verbindenden Sommerstrafse (über Tekkedere, Karascheich, Tschiftlik am oberen Litschik-Su, Ognut, 1 Stunde weiter Hatschigan, Madrag am Murad) liegt.

[1]) Vergl. für diesen ersten Theil der Route Kiepert's Karte von Armenien und Kurdistan, Berlin 1858, oder dessen Karte des Euphrat-Tigris-Gebietes im Atlas zu Ritter's Erdkunde.

Aus der Schilderung der Ereignisse dieser vier Tage geht klar hervor, dafs die Griechen an ihnen nur kleine Märsche gemacht haben können, für deren Längen Xenophon gar keine Zahlen angiebt. Die in den folgenden sieben Ruhetagen in den armenischen Dörfern von Xenophon bemerkte unterirdische Bauart und die vorgefundenen Lebensmittel entsprechen den heutigen Zuständen bis auf die Schweine, welche jetzt in Armenien nicht mehr gezogen werden — (nicht blofs der muhammedanischen Herrschaft wegen, da ihre Zucht vielfach an anderen Orten in der Türkei betrieben wird) — und das gleichfalls aufser Gebrauch gekommene Bier, welches aber noch hie und da in Mesopotamien bereitet werden soll.

Mit Proviant und einem Führer versehen zogen die Griechen doch jedenfalls in der früher eingeschlagenen Richtung drei Tage weiter, ohne Feinde, aber auch ohne Dörfer zu Gesicht zu bekommen, was einen heftigen Streit zwischen dem Feldherrn Cheirisophos, und dem Führer veranlafste, der in Folge davon entfloh. Allerdings giebt es jetzt auf dieser Strecke, wie das Routier des Consuls Brant über Ober- und Unter-Pakengog und Tschewli beweist, einige Dörfer, die möglicherweise zu Xenophons Zeiten noch nicht existirten oder auch vom Führer, um seine Landsleute mit der Einquartierung zu verschonen, oder mit Rücksicht auf Richtwege, wie sie den Eingebornen in den Gebirgen immer bekannt und häufig leichter als die eigentlichen Strafsen passirbar sind, absichtlich vermieden werden konnten. Für diese drei Tage möchte bei den erwähnten verhältnifsmäfsig günstigen Umständen, das Maafs von etwa 7 — 8 deutschen Meilen nicht zu hoch erscheinen, so dafs das Hauptquartier sich bei der Flucht des Führers etwa der Nähe des von Brant mit der kurdischen allgemeinen Benennung Mezre bezeichneten Ortes befinden mochte.

Für die folgenden Tagemärsche, wo man sich den Weg wieder allein aufsuchen mufste, dürfen deshalb auch bei sonst gleichen Verhältnissen nur kürzere Wegstrecken angenommen werden. Doch mochten die Griechen sich während der drei Tage mit dem Führer schon so weit zu verständigen vermocht haben, um einige allgemeine Andeutungen über die einzuschlagende Richtung zu erhalten, die sich übrigens für's erste, aber freilich nicht in den Details, schon aus der Gestaltung des Terrains ergab. Die dortigen Ausläufer des Bingölgebirges streichen durchschnittlich gegen WSW.; dafs die zwischen denselben strömenden Bäche und Flüsse dem Murad zuflossen, konnte man wissen und durfte diesen also nicht folgen, da jener Strom ja wieder in feindliches Gebiet geführt haben würde. Es hatte sich überhaupt seit dem Uebergange über dem Murad darum gehandelt, den Bingöldagh westich zu umgehen und dann nordwärts zu ziehen. Hieraus folgt zu-

nächst für die Tage nach der Flucht des Führers bis an den Flufs Phasis eine westliche Richtung.

Die Ausleger Xenophon's haben sämmtlich diesen Phasis für den Oberlauf des Araxes erklärt, weil sowohl die von ihnen angenommene im allgemeinen nördliche Marschrichtung nur diesen einigermafsen den Gröfsenangaben des Autors entsprechenden Flufs berührte, als auch der Name, unter dem er in dieser oberen Gebirgsregion seines Laufes noch jetzt bekannt ist, Passin-su, entlehnt der von ihm durchflossenen Landschaft Passin, jenen antiken Namen zu bewahren schien; der wirkliche Phasis Xenophon's ist gewifs kein anderer als der gröfste nördliche Zuflufs des Murad, jetzt Peri-Su (oder -Tschai) genannt. — Seine Hauptlinie trug zuerst, wenn auch noch ungenau, nach den in Erzerum eingezogenen Erkundigungen Koch unter dem Namen Litschig-Su in seine Karte von 1850 ein, doch war sein Oberlauf schon im Kriege von 1828—29 von den Russen bis zur südlichen Grenze ihrer Streifzüge recognoscirt, von da an aber auf ihren später publicirten Karten (denen dann andere Kartographen folgten) irrig dem westlichen Euphrat in der Nähe von Erzingjan zugeführt worden. Während meines Aufenthaltes in Erzingjan konnte ich mich von der Unrichtigkeit dieser Angabe überzeugen; und meine über den wirklichen Lauf dieses Flusses schon früher mitgetheilten Angaben [1]) bin ich jetzt in der Lage durch genauere Nachforschungen unter zahlreichen Anwohnern des Flusses auf seiner ganzen Länge, sowie durch persönliche Untersuchungen seines oberen Gebietes wesentlich zu vervollständigen. Derselbe entspringt im nördlichen Theile des Bingölgebirges, fliefst unter dem Namen Bingöltschai, den er mit anderen Quellflüssen desselben Gebirges theilt, durch die schmale Kurt-Düzi (Wolfsebene) westlich, dann an dem Dorfe Litschig vorbei — nach dem er, weil es an einer Hauptkarawanenstrafse liegt, für eine Strecke seines Laufes Litschig-Su genannt wird — durch die Chindris-Owa, dann im Bogen um den Köschmür-Dagh herum, weiter durch den District Kighi, hier wieder Kighi-Su genannt, — südlich und dann als grofser, nur in der trockenen Jahreszeit furthbarer Strom südwestlich an dem bedeutenden Marktflecken Peri vorbei, welcher dem Unterlauf bis zur Einmündung in den Murad, circa 6 Stunden ONO. von Charput, seinen Namen giebt; bevor er den letzteren erreicht verbindet sich mit ihm noch der aus Norden kommende, bedeutende Gebirgsflufs Muzur-Tschai. — Die eingeborenen Armenier, welche ich bei meinem Ausfluge in sein oberes Gebiet sprach, nennen diesen Flufs Phison und halten ihn für den gleichnamigen Flufs des Paradieses, das sie auf

[1]) Zeitschrift für allgemeine Erdkunde. N. F. Bd. XI (1861). S. 272.

das Bingölgebirge verlegen [1]). Dafs das keine willkührliche Annahme der Nenzeit ist, beweist die Angabe altarmenischer Schriftsteller von einem Kastell Phison in Sophene, wohl identisch mit der zwischen den beiden Euphratarmen gelegenen Stadt Phausya in Ptolemäus Karte. Aufser der Namensähnlichkeit bietet aber der Lauf des Peri-Su anch die Möglichkeit einer natürlicheren Erläuternng der Marschroute der Zehntausend, als die anf die angenommene Identität des Araxes nnd Phasis begründete.

Die Griechen verfolgten nach Xenophon sieben Märsche von 5 Parasangen weit den ein Plethron (100 Fufs) breiten Flufs Phasis. *Παρὰ τὸν ποταμὸν* kann hier nicht bedeuten, dafs sie die ganzen 7 Tage nnmittelbar neben dem Flusse hingezogen seien; in Hochgebirgen möchte sich kanm ein Flufs finden, den man anf einem Parallelwege auf soweit nicht manchmal aus den Augen verlöre; sie werden ihn wohl anch ein oder mehrere Male überschritten haben, wofür die Angabe seiner Breite spricht. Ich nehme anch an, mit Rücksicht auf die Oertlichkeit, dafs sie erst am zweiten dieser 7 Tage an das nntere Peri-Su gelangten nnd 5 Tage demselben aufwärts folgten. Panl Lncas, welcher im Jahre 1700 im Monat September auf seiner Reise von Palu nach Erzernm einige Tage diesen Flnfs, welchen er (und nach ihm Karl Ritter) irrig für den Enphrat hielt, entlang ging, hat eine so klare Beschreibung von der aufserordentlichen Schwierigkeit des Weges hinterlassen, dafs man nicht glauben kann, die Griechen hätten dort Ende December andere als ganz kurze Etappen zu machen vermocht. — Nachher gelangten sie in zwei Märschen zu einer Höhe, die von feindlichen Chalybern, Taochern und Phasianen besetzt war. Sie hatten den Flufs verlassen nnd waren in das Gebirge, den Köschmür-Dagh,

[1]) Disse Thatsache — wenn sie nur anthentisch, und die Annahme zulässig wäre, dafs jener Name sich aus dem Alterthum nnter dem Volk erhalten hätte, nicht aher vielleicht seinen Ursprung erst irgend welcher Mönchsgelehrsamkeit verdankt, — wäre immer, wenn auch nicht gerade für die vorliegende Frage, von Bedeutung. Aher leider weifs nichts davon der gelehrtests Kenner seines Vsterlandes, der Mechitarist Lucas Indjidjean, dsr mit gröfstem Fleifss alle Aussagen geographischsn Inhalts ans den armenischen Schriftstellsrn, auch den noch unsdirten, gesammelt und in seinen volnminösen Werken (Neu-Armenien 1806, Alt-Armenien 1822, Physische Geographie Armeniens im I. Bsnde der armenischen Alterthumskunde 1836, alls zu Venedig in armenischer Sprache gedruckt) verarbeitet hat; er kennt da- Litschig- oder Peri-Su nur unter dem Namen „Flufs von Gjeghi“ (Kighi) nns erwähnt einen Phison weder in seiner ausführlichen Beschreibung des Euphrat, noch nnter den 33 kleineren Flüssen, welche er aus alten Antoren znsammsngestellt, überhaupt hat er diesen Namsn auch für das so henannte Castell hei keinem armednischen Autor gefunden, sondern kennt es glsichfalls nur aus Prokop, dssen Localangahe „in der Landschaft Sophsne westlich von Martyropolis“ uns aber in die Berglandschaft im Süden des Murad, keineswegs in dis Landschaft zwischen den beiden Euphratarmen führt. Kiepsrt.

eingetreten. Dafs sie bis zu der Stelle, wo sie die Feinde erblickten, in der Ebene gegangen seien, wie Koch annimmt, geht durchaus nicht aus Xenophon's Worten hervor, die dahin verstanden werden müssen, dafs die Höhe eine ebene Gegend auf dem Rücken des Gebirges dominirte; denn aus der Tiefebene am Fufse des Gebirges hätten sie nimmer die Uebersicht über das vorliegende Terrain gewinnen können, welche sie der Beschreibung nach hatten.

Die Völker, welche das weitere Vordringen der Griechen verhindern wollten, mufsten Grenznachbarn sein. Die Phasianen wohnten um den Flufs selbst herum, an welchem, nach Herodot, Sesostris eine ägyptische Colonie angesiedelt hatte. Ich habe unter den Anwohnern des Peri-Su Individuen bemerkt, die noch eine grofse Aehnlichkeit mit dem ägyptischen Typus bewahrt haben; wie ich überhaupt während meines längeren Aufenthalts im Lande nicht Eigenschaften einer homogenen Rasse, sondern ganz verschiedene Typen unter den Bewohnern Hoch-Armeniens herausfinden konnte [1]). Die Chalyber wohnten nordöstlicher, ihr Land grenzte südlich an jenen Theil Armeniens, in welchem die Griechen sich nach dem Uebergange über den Murad 7 Tage aufgehalten hatten, und die Taocher wahrscheinlich westlich von ihnen in dem Gebiet der heutigen Dudjik und Derssim-Kurden [2]). Nachdem die Griechen durch einen klug combinirten Angriff diese Feinde verdrängt hatten, stiegen sie in die Dörfer der Ebene, — der Chindris-Owa — nieder.

Nun beginnt eine Periode, während welcher sie keine bestimmte Marschrichtung einhielten, was aber nicht sagen soll, dafs sie planlos in der Irre in meilenlangen Zickzacks herumgezogen. Mangel an Lebensmitteln hatte sich fühlbar gemacht. Sie mufsten sich dieselben erkämpfen und sollten doch dabei vorwärts kommen. Die Völkerschaften, deren Land sie durchzogen, die Taocher und Chalyber waren auf ihr Kommen vorbereitet und hatten sich mit ihren Familien, und aller beweglichen Habe in feste Plätze zurückgezogen, in welchen sie sich aber natürlich nicht rein defensiv verhielten; Xenophon selbst sagt gelegentlich der Chalyber, dafs sie Ausfälle aus den festen Plätzen machten, sowie die Griechen an diesen vorbeizogen, dann sie unter unaufhörlichen Kämpfen verfolgten, um sich nachher wieder in die Festen zurückzuziehen.

---

[1]) Dieses Argument möchte, bei der Unsicherheit des subjectiven Urtheils über Racentypen kaum ins Gewicht fallen, umsoweniger, da der Phasis, an welchen Herodot die angebliche ägyptische Colonie verlegt, doch keinenfalls der hier in Rede stehende, sondern, nach den deutlichen Aussagen des alten Autors, der gleichnamige kolchische Flufs ist. Kiepert.

[2]) Vergl. meine Gegenbemerkungen am Schlusse. Kiepert.



Die Hauptthätigkeit der Griechen während der 5 Tage im Lande der Taocher und 7 in dem der Chalyber — war also einerseits darauf gerichtet, Burgen zu erstürmen, andererseits feindliche Angriffe zurückzuweisen. Die Burgen lagen natürlich zerstreut im Gebirge und nicht etwa rechts und links unmittelbar an einer gebahnten Strafse. Jeder Sturmversuch erforderte Seitenmärsche, jeder abgeschlagene Angriff, der immer mit einer Verfolgung verbunden gewesen zu sein scheint, taktische Dispositionen und ebenso Abweichungen von einer etwa eingeschlagen Route — sie zogen also hier durch die Verhältnisse gezwungen in die Kreuz und Quer herum —, dies kostete Zeit und unter solchen Umständen darf man nicht an Wegestrecken nach einer bestimmten Richtung hin von täglich 5—7 Parasangen denken. Dafs einzelne Abtheilungen, vielleicht Xenophon selbst, die von ihm angegebene Zeit marschirt sind, ist möglich; in irgend einer beliebigen Richtung nach dem Meere hin können sie aber nur sehr wenig vorwärts gekommen sein, und man darf deshalb in diesem Sinne die im Lande der Taocher und Chalyber zurückgelegten Entfernungen, ohne der Wahrscheinlichkeit zu nahe zu treten, nur sehr kurz berechnen.

Es scheint, dafs das die Wasserscheide zwischen dem Muradzuflusse Litschig-Su und dem westlichen Euphrat bildende Gebirge in seinem westlichen Theile von den Taochern bewohnt war. In diesem Lande zogen die Griechen 5 Tage herum und nachdem sie die Wasserscheide — vielleicht oberhalb Baschköi — überschritten hatten, gelangten sie in das Land der Chalyber, zu dem, wie es scheint, das Flufsgebiet des Tuzla-Tschai gehörte, dem sie von der Quelle abwärts gefolgt sein werden, zuletzt ihn zur Seite lassend.

Den Glanzpunkt während der Ereignisse dieser 12 Tage bildete die gelungene Erstürmung einer Burg im Lande der Taocher, wovon Xenophon eine ausführliche Beschreibung giebt. Burgartig auf den Höhen liegen auch heute noch sehr viele von den Dörfern in dem von mir angenommenen Lande der Taocher am Tuzla-Tschai und wohl liefsen sich dort die der Beschreibung des alten Autors entsprechenden Oertlichkeiten auffinden.

„Hierauf gelangten sie an den 4 Plethren (400 Fufs) breiten Flufs Harpasos.“ — Nachdem die Griechen einmal den Murad überschritten, hatten sie zwischen sich und dem Meere überhaupt nur zwei erhebliche Ströme: den Araxes und den westlichen Euphrat. Sowie man sie nördlich vom Murad eine nordöstliche Marschrichtung einschlagen läfst, mufsten sie auf den Araxes (Phasis) stofsen, aber dann war mit Berücksichtigung der Aufzeichnungen Xenophon's keine Combination mehr möglich, um sie auf den Euphrat an einer Stelle treffen zu lassen, wo er eine Breite von 400 Fufs hat. Auch scheint keiner

der Ausleger an diesen Strom gedacht zu haben[1]); er lag ihrer Voraussetzung einer langgedehnten östlichen Marschlinie fern ab, es wurden deshalb dem Harpasos andere Flüsse substituirt, zu denen die Griechen aber wieder nur durch complicirte Märsche gelangen konnten. Ich kann dagegen den Harpasos nur für den westlichen Euphrat halten, dessen Quellsystem den alten Schriftstellern nie vollkommen klar geworden zu sein scheint. Da Xenophon den Namen Euphrates für den östlichen Quellstrom kennen gelernt hatte, konnte er leicht den westlichen Hauptarm desselben Stromes für einen ganz anderen Flufs halten und einen dort gehörten Localnamen dafür überliefern. Das Bett des oberen Euphrat ist in der That an vielen Stellen an 400 Fufs breit, ohne dafs seine Sohle ganz mit Wasser bedeckt wäre, welches häufig in mehreren Rinnsalen fliefst; wenn sich dasselbe aber im Winter mit gefrorenem Schnee zu einer die ganze Breite des Bettes einnehmenden Eismasse verbindet, so kann diese leicht für die Breite des Flusses überhaupt gehalten werden. Dafs aber der Harpasos, als die Griechen an ihn gelangten, gefroren war, ist zweifellos

Dieser Flufs bildete die Grenze zwischen den Gebieten der Chalyber und Skythinen; letztere wohl ein Stamm der Skythen; von der Zeit ihrer Einfälle in Asien im 7. Jahrhundert v. Chr. her im Besitz der besten Landschaft Armeniens, wie Strabo sagt, zurückgeblieben[2]), was auf die fruchtbare Ebene von Terdjan ebensogut, wie auf irgend einen anderen Landestheil pafst. Dafs ihr Land nicht etwa eine einzige Ebene in einer Ausdehnung bildete, wie sie nach der Zahl der von den Griechen gemachten Tagemärsche sich nirgends in Hoch-Armenien vorfindet, geht auch aus der späteren Angabe Xenophon's hervor, dafs sich der Grenzflufs zwischen den Skythinen und den Makronen im Gebirge befand.

„Hierauf zogen die Griechen 4 Tagemärsche oder 20 Parasangen durch das Land der Skythinen in der Ebene, blieben in Dörfern, wo sie sich mit Lebensmitteln versahen, 3 Tage und kamen nach weiteren 4 Märschen mit 20 Parasangen zur grofsen blühenden, volkreichen Stadt Gymnias". Sie müssen also den Euphrat (Harpasos) in der unteren Ebene von Terdjan überschritten und sich dann bald gegen Norden gewendet haben, um über niedrige Höhen die obere Ebene zu erreichen, von der aus sie über den relativ niedrigen breiten Rücken des Otluk-Beli,

[1]) Doch; ich selbst in den Anmerkungen zu Hertlein's Ausgabe der Anabasis, wieder aufgenommen von Herzberg in seiner populären Bearbeitung des Zuges der Zehntausend, — eine Ansicht von der ich jedoch längst wieder zurückgekommen bin. Kiepert.

[2]) Strabon spricht aber nur von den Niederlassungen des skythischen Stammes der Saken in der armenisch-iberischen Grenzlandschaft Sakasene am Kyros, d. i. dem Kur, also an der Nordostgrenze des Landes. Kiepert.

in den heutigen Kreis Baiburd gelangten. Derselbe bildet ein von unregelmäfsigen Gebirgsausläufen durchzogenes Hügelland, in welchem sich, an den Quellbächen des westlichen Tschoruk entlang, Ebenen von gröfserer und kleinerer Ausdehnung ausbreiten. Hier mögen sie im allgemeinen nördlich marschirt sein bis nach Gymnias, welches ich in der Nähe der heutigen Dörfer Sinnur (des alten Synoria) und Örenschehr suche. Das in einer kleinen Ebene über dem linken Ufer des Euphrat, 8 Stunden westlich von Erzerum gelegene Dorf Djinnis, in welchem Jaubert das alte Gymnias wiedergefunden zu haben glaubte, ist viel weiter als die 5 Tagemärsche, welche das Griechenheer gebrauchte, vom nächsten Punkte der Sichtbarkeit des Meeres entfernt und wenn blofse Namensähnlichkeit zur Bestimmung der Lage von Gymnias genügte, dürfte man noch eher Djimmin, das gröfste Dorf in der Ebene von Erzingjan, welches jedenfalls einst eine bedeutende Stadt war, dafür halten, wenn dagegen nicht noch stärker dieselben Gründe, wie gegen Djinnis, sprächen.

Um im Winter auf dem kürzesten Wege von hier nach Trapezunt zu gelangen hätten die Griechen einen Tagemarsch längs des westlichen Tschoruk-Su nach NW. zu machen und dann die grofse von Trapezunt nach Persien führende Karawanenstrafse zu verfolgen gehabt. Dann hätten sie aber nicht schon am 5 Tage das Meer erblicken können, wie es der vom Herrscher des Skythinenlandes ihnen mitgegebene Führer seinem Versprechen gemäfs einrichtete: er führte sie wohl den Tschoruk entlang bis in die Nähe des Dorfes Chadrak und von hier, die oben erwähnte grofse Strafse durchschneidend, auf dem westlichen der beiden von Trapezunt nach Baiburd und Erzerum führenden Sommerwege weiter bis an den Fufs des Kolat-Dagh, d. i. ungefähr 15 Stunden weit, was gerade für 4 Tage (den fünften nahm die Ersteigung des heiligen Berges Theches und den Abstieg zum Nachtquartier ein) ausreicht, da nebenher die Plünderung von Dörfern und das Abweisen der Verfolgung der den Skythinen feindlichen Bewohner Aufenthalt verursachte. Jener sicher auch damals schon wie heut über viele Dörfer führende Sommerweg konnte bis zum Kolat-Dagh, soweit er der wärmeren Südseite des Gebirges folgt, auch im Winter benutzt werden; weiterhin jedoch nach Trapezunt ist er im Winter völlig ungangbar wegen der auf dem dort breiten wellenförmigen Rücken des Gebirges herrschenden heftigen Schneestürme, welche oft in kürzester Zeit ganze Thäler ausfüllen und den ganzen Weg und die auf einer Entfernung von 6 Stunden an ihm bestehenden, nur im Sommer bewohnten Karawanserais auf Monate unter hohem Schnee begraben.

Der Weg, auf dem Koch die Griechen das pontische Gebirge westlich vom Khatschkhar-Dagh überschreiten läfst, jetzt als Verbin-

dung zwischen Ispir und Rize benutzt, ist gefährlicher Felspartien wegen als der schwierigste Gebirgsübergang bekannt. Auf ihn hatte die türkische Regierung, in der Absicht Erzerum in kürzester Linie mit dem schwarzen Meere verbinden und durch die gröſsere Leichtigkeit der Anlage eines Hafens bei Rize als bei Trapezunt geleitet, ihr Augenmerk gerichtet und ihn mehrmals durch Ingenieure untersuchen lassen. Alle Berichte derselben stellten die Unmöglichkeit eines Straſsenbaues in dieser Richtung heraus, so daſs die Regierung das Project fallen lieſs. Im Winter ist der Weg ganz ungangbar; die Einwohner jener Gegenden sagten mir „dann könne dort kein Vogel über das Gebirge fliegen". Selbst angenommen, daſs es den Griechen doch möglich gewesen wäre, dort das Gebirge zu überschreiten, wie hätten sie dann nach Trapezunt gelangen können ohne mehrere Tage vorher am Meere entlang zu ziehen? Denn sowie sie das Gebirge überschritten hatten, muſsten sie unbedingt in Fluſsthälern hinabsteigen und so zum Meere kommen, da mitten im Winter eine Querroute über die von zahlreichen, meist wenig unterhalb des Gebirgskammes schon auſserordentlich steil und tief eingeschnittenen Thälern durchfurchten Nordhänge des pontischen Hochgebirges absolut unmöglich ist.

Aus demselben Grunde konnten die Griechen überhaupt von keinem Punkte des pontischen Gebirges wo das Meer sichtbar ist (von einem dahinterliegenden Gebirgszuge aus wäre das unmöglich gewesen) den directen Weg nach Trapezunt fortsetzen, denn sie wären dann unter Berücksichtigung der Zahl der noch folgenden Marschtage zu früh an das Meer und nach Trapezunt selbst gekommen; sie können also nur auf einem Umwege zu jenem Punkte gelangt sein. Dieser Umweg erklärt sich aus der von Xenophon angedeuteten Absicht des Führers, seinem Versprechen gemäſs den Wunsch der Griechen nach dem Anblicke des Meeres auf dem kürzesten und für ihn einzig möglichen Wege zu befriedigen und dabei gleichzeitig den Feinden seines Herrn eine Züchtigung angedeihen zu lassen. Ich lasse sie also nicht blos um ihre Marschlinie zu verlängern die Richtung zum **Kolat-Dagh** einschlagen, von dessen Spitze, einer der höchsten des ganzen Gebirges, sie zweifelsohne das Meer erblicken konnten. Das Dorf, zu welchem sie auf den Rath des Führers zum Uebernachten hinabstiegen, kann nur südwärts vom Berge, im oberen Lerri-Thale gelegen haben. Daſs der reichlich beschenkte Führer, bevor er in der Nacht, um sich auf einem kürzeren Wege durch das feindliche Gebiet hindurchzuschleichen, Abschied nahm, noch den Griechen den Weg in das Land der Makronen anzeigte, spricht ebenfalls für meine Ansicht, daſs vom hohen Aussichtspunkte der Weg nicht direct auf dem jenseitigen Gebirgshange fortgesetzt werden konnte.

„Die Griechen machten darauf drei Märsche von zusammen 10 Parasangen durch das Land der Makronen. Am ersten Tage kamen sie zu dem Flusse, welcher dieses vom Skythinenlande trennt. Zur rechten hatten sie ein sehr schwieriges Terrain (χωρίον χαλεπώτατον) und zur linken einen anderen Flufs, in welchen sich der Grenzflufs ergiefst und welchen sie überschreiten mufsten; das Thal war hier mit dichtem Baumwuchs erfüllt." Vom Nachtquartier gingen sie also auf dem linken Hange des tiefen und sehr steil abfallenden Lerri-Thales entlang und gelangten an das Wesserni-Su, welches bei dem gleichnamigen Dorfe, an dem sie zwei Tage vorher vorübergegangen waren, seine Quellbäche vereinigt und der Hauptquellflufs des Gümüschchane-Tschai ist. Gefroren oder nicht bietet dieser Flufs, wie auch jeder andere im pontischen Meere in seiner Quellregion, bei geringer Tiefe in jener Jahreszeit kein derartiges Hindernifs, dafs ihn die Griechen, welche den Muradübergang in der Ebene von Musch bewerkstelligt hatten, nicht hätten durchschreiten können. Wenn sie darum etwa die an seinem Ufer befindlichen Bäume — kleinere Waldungen von schlanken, hohen Bäumen bemerkte ich in jener Gegend mehrfach und einzelne Bäume an den Ufern des Flusses selbst — in der Absicht niederschlugen, um ihn zu überbrücken, so geschah das nur, weil sein hie und da steiles Ufer und das sein Bett ausfüllende Gestein der Passage des Trains hinderlich werden konnte. Der von Xenophon angegebene Grenzflufs mufs der aus Osten von Wawer-Dagh kommende andere Quellflufs des Gümüschchane-Tschai sein; von hier folgten sie zwei Tage weit im Lande der Makronen der grofsen Erzerum-Trapezunter Strafse. Das Gebiet der Makronen scheint sich also östlich bis an den Kolat-Dagh, ungefähr zwischen dem Krom-Thal und dem Thale des Gümüschchane-Tschai hin, erstreckt zu haben, während es sich nach Koch's Annahme unnatürlich im Bogen um die Kolchier herum bis auf den Nordhang des pontischen Gebirges hingezogen hätte. Am dritten Tage gelangte man ins Land der Kolchier, die auf einem hohen, doch nicht unzugänglichen Berge (ὄρος μέγα προσβατὸν δὲ) schlachtbereit aufgestellt waren.

Die jetzige Strafse verläfst das Thal des Gümüschchane-Tschai unterhalb Ardasa und geht mit einem Nebenthale desselben ungefähr nordöstlich aufwärts bis zum Zigane-Dagh, wie gewöhnlich die ganze plateauartige Passage hier über das Gebirge benannt wird. Wie heute führte wohl schon seit den ältesten Zeiten die Verbindungsstrafse zwischen Trapezunt und dem Innern über diesen Punkt, da auf den Thalwegen an den beiden Hängen des Gebirges die Communication das ganze Jahr hindurch offen ist, während die Bergwege über dessen Rücken nur im Sommer benutzt werden können. Dafs die Griechen

nicht weiter östlich das Gebirge überschritten haben konnten, glaube ich oben hinlänglich nachgewiesen zu haben. Ebensowenig kann man annehmen, dafs sie etwa noch weiter westlich gekommen seien, da sie dann auf Flufsthäler und Strafsen gestofsen wären, die sie nicht nach Trapezunt, sondern zu westlicheren, also ihrer Heimath näheren Hafenplätzen geführt hätten. Sie mufsten also über den Zigane-Dagh gehen; denn auch dem Laufe des Gümüschchane-Tschai konnten sie nicht weiter abwärts bis an das Meer folgen, welches er durch völlig unwegsame Engschluchten erreicht; darüber konnten sie durch die Makronen, die ihnen ja selbst die Strafse nach Trapezunt zeigten und sie auf ihr bis in das Land der Kolchier geleiteten, hinreichend unterrichtet sein.

Nachdem die Kolchier durch die auf Xenophon's Rath angeordneten, trefflichen Angriffsdispositionen, welche ganz dem dortigen Terrain entsprechen, vom Berge vertrieben worden waren, stiegen die Griechen in die jenseitigen Dörfer hinab. Hier mufsten sie 3 Tage verbleiben, weil alle diejenigen, welche von dort vorgefundenem Toll-Honig genossen hatten, krank geworden waren.

Koch irrt in seiner Behauptung, dafs es keinen derartigen Honig gebe und dafs der von den Griechen genossene die betäubenden Eigenschaften erst durch schlechte Aufbewahrung erhalten haben müsse. Das *maenomenon mel* des Plinius gehört durchaus nicht in das Reich der Fabel. Es wird solcher Honig von wässeriger Beschaffenheit dunkler Farbe und eigenthümlich bitterlichem Geschmack noch heute in den Hafenstädten des schwarzen Meeres zwischen Ordu und Batum auf den Märkten verkauft. Roh genossen erzeugt er dieselben Krankheitssymptome, welche Xenophon erwähnt. Doch wird er des billigen Preises wegen hauptsächlich von der ärmeren Klasse der Bevölkerung benutzt, aber ausgekocht und mit anderen zuckerhaltigen Stoffen vermischt und auch das nur noch in geringem Grade, seit der Zucker in Folge der aufserordentlich vermehrten Einfuhr sehr niedrig im Preise steht. Ich konnte nicht erfahren, aus welchen Blumen die Bienen den Stoff saugen, der dem Honig jene Eigenschaften mittheilt. Verwundert, auf den Nordhängen des pontischen Gebirges ganze Felder von Azaleen eingefriedigt zu sehen, fragte ich nach der Ursache dieser Umzäunung der schönen, aber wildwachsenden und keinen Nutzen bringenden Blumen und erhielt zur Antwort, dafs die Schaafe, welche davon genössen, krank würden, weshalb man sie — hauptsächlich der fremden, durchziehenden Heerden wegen, da die einheimischen Thiere sie fast nie berührten — absperre. Der Theatinermönch Lambert könnte also doch Recht haben, wenn er in seiner „*Relation d'un voyage*

dans le Levant" erzählt, dafs die Bienen den Giftstoff aus einer gelben Oleanderart, wofür er wohl die Azaleen hielt, saugten [1]).

Aus den Dörfern gelangten die Griechen in zwei Tagemärschen mit 7 Parasangen nach Trapezunt. Die zurückzulegende Strecke betrug meiner Rechnung nach in der That etwas mehr; doch ist anzunehmen, dafs das Heer, oder doch ein Theil desselben, durch die Nähe des Meeres zu verdoppeltem Eifer angetrieben, sie in kürzerer Zeit zurücklegte.

Constantinopel 1869. W. Strecker.

Gegenbemerkungen

von H. Kiepert.

Dem Leser, welcher die älteren geographischen Erklärungen der Anabasis, wenn auch nur im allgemeinen aus den ihnen beigefügten Uebersichtskarten kennt, wird nicht entgangen sein, dafs die Polemik des Herrn Strecker sich ganz berechtigter Weise zunächst gegen die abenteuerliche Interpretation des letzten Abschnittes, zumal der 20 Tagemärsche in den Landschaften der Taochen, Chalyben, Skythinen auf langgedehnten, weit über die Grenzen Nordarmeniens nordöstlich auslaufenden Zickzacklinien richtet, wie sie nach dem Vorgange der älteren Erklärer, eines Delisle, d'Anville, Forster, Rennell noch neuerdings in excessivster Weise Ainsworth [2]), in sehr viel bescheidenerem Mafse Koch vertheidigt haben. Diese und ähnliche Extravaganzen geographischer Phantasie habe ich selbst in verschiedenen Publicationen schon seit Decennien zurückgewiesen [3]), mich dagegen in dem ersten Abschnitt der hier in Frage kommenden Discussion, den Zug vom Ost-Euphrat über den Phasis bis ins Taocher Land betreffend, der älteren Ansicht einer östlichen Umgehung des Bingöl-Gebirges im wesentlichen angeschlossen und mufs auch jetzt noch an derselben festhalten, da mich die in der vorstehenden Auseinandersetzung des Herrn Strecker angeführten Gründe für die Annahme einer westlichen Umgehung nicht zu überzeugen vermögen. Nur scheinbar wird durch diese Annahme eine im allgemeinen und mit vielen localen Ausnahmen directere Marschrichtung vom Euphrat nach Trapezunt gewonnen, wie sie in so bestimmter Richtung auf das Endziel wohl uns im Besitze zuverlässiger Karten natürlicher erscheint, den unvollkommenen Orientirungsmitteln der damaligen Griechen aber völlig fern liegen mufste; die dadurch bedingte west-

[1]) Vergl. darüber auch Blau, Zeitschr. für allg. Erdk. 1862. XII. S. 298.

[2]) *Travels in the track of the Ten Thousand.* London 1844.

[3]) Allerdings mehr angedeutet als ausführlich begründet in Karten und Text des kleinen weimarischen Atlas der alten Welt seit 1848 in mehrfach berichtigten Ausgaben; den Karten der alten Welt, Berliner Ausgabe seit 1855, und dem oben, Note zu S. 12 angeführten.

iche Verschiebung der Wohnsitze der Phasianen und Taocher aber steht sogar in directem Widerspruch zn den wenigen positiven Lichtpunkten, die uns ans anderen Quellen für die allgemeine Orientirnng der griechischen Rückzngslinie bleihen. Diese möge mir gestattet sein hier in der Kürze und ohne Anspruch anf erschöpfende Behandlnng darznlegen, damit auch den gegen die neue Hypothese sprechenden Gründen ihr Recht werde.

Der der Richtnng des Znges nnd der ihm folgenden obigen Erläuterung entgegengesetzte Weg von N. nach S. scheint hierzn für den Beginn der erspriefslichere: eine hestimmte Entscheidnng für die Marschrichtnng wird sich am ebesten für das letzte Stück — die 5 Tagemärscbe von Gymnias ins Gebirge hinanf und 5 hinab znm Meere — finden lassen, wiewohl auch für dieses Stück dnrchaus keine Uebereinstimmnng unter den Erklärern berrscht, vielmehr die von ihnen angenommenen änfsersten Uehergangspnnkte über die dnrchschnittlich nicht üher 6 d. Meilen von der Küste entfernte hohe Kette: der westlichste, nach Grote nnd Strecker, nnd der östlichste, nach Blan und Koch, volle 15 Meilen von einander entfernt liegen. Leider ist dieser ganze Zwischenranm eine von der Wissenschaft hisher gänzlich nnerforschte Region nnd es steht dahin, ob darin nicbt bei näberer Untersnchnng noch ein oder der andere praktikable Pafsühergang zu finden wäre, wie es aus den von Koch (Wandcr. im Orient., Th. I. S. 450) nach den Berichten Einheimischer gemachten Angahen scheinen könnte, dafs aus den östlichen Parallelthälern des Flüfschens von Trapezunt dem Kowata- und Sürmene-Thale, weniger hohe nnd steile Wege, als selbst die jetzige Trapeznnter Hanptstrafse über noch ganz innerhalb der Waldregion liegende Pafshöhen in das ohere Tschoruk-Thal, die Ebene von Baihnrt hinüherführen: so dafs der Benntznng dieser Thäler zn einer Verbindungsstrafse von der Küste ins innere Armenien vielleicht mehr nnr die Beschaffenheit der nnteren Thalstrecken hinderlich wäre. Es scheint mir alles dafür zn sprechen, dafs die Griechen eines dieser Thäler zu ihrem Marsche an die See benntzt hahen — anch Herr Strecker selhst, in einem in Folge meiner Einwendnngen an mich gerichteten Briefe, indem er nur die Möglichkeit einer Verfolgung der directen Sommerstrafse vom Kolat-Dagh (Berg Theches nach ihm) nach Trapeznnt während des Winters bestreitet, gieht zn, dafs eher noch eines der östlicben Thäler (er meint, die in das Deïrmen-Dere, das Thal des Trapeznnter Flnsses von O. her einmündenden) einen praktikaheln Weg bieten möge nnd kommt damit dem naheliegenden Einwurf gegen die von ihm im ohigen angenommene nnd auf der Karte angedeutete Marschlinie über Gümischcbane znvor, dafs dieselhe viel länger ansfalle, als nach den Distanz-Angaben Xenophon's zulässig sei, die wir allerdings mit Rücksicht auf das Terrain stark zn redncieren nicht aber zn verlängern das Recht hahen. In der That ist es schwer seine Marschlinie glanblich zn finden, nicht nur wegen der Ansdehnnng der 5 kurzen, vom griechiscben Antor selbst nur zn 17 Parasangen (11 dentsche Meilen) veranschlagten Stationen auf volle 17 dentsche Meilen (ohne die localen Umwege zn rechnen), sondern anch wegen ihrer ganz widersinnig vom Kolat-Dagb mit einer scharfen Wendnng nach Süden beginnenden Spiralrichtnng. Wie sollten die Griechen zu hewegen gewesen sein, die Höhe, von der sie zuerst im Norden das Meer erhlickten, nun mit einem Male in süd-

licher Richtung auf 3—4 Meilen zu verlassen? müfsten sie nicht gefürchtet haben, sich wiederum in den schwer durchkämpften Hochgebirgsregionen des Innern zu verlieren und würden sie nicht, selbst gegen besseren Rath, jeden, auch den schwierigsten direct zum schon mit Augen gesehenen Ziele führenden Pfad vorgezogen haben? Den in Herrn Strecker's Marschconstruction auf der Karte so seltsam in die Augen fallenden Umweg mit scharfer nördlicher Spitze am Kolat-Dagh (von Balachor geradlinig 4 deutsche Meilen NNW. und 3 wieder S. bis Kyzkale statt der 3 Meilen O. — W. des geraden Weges) sollen wir nur als eine Excursion nach dem Aussichtspunkte zur Orientirung gelten lassen; aber wäre es in diesem Sinne nicht für den Zweck der Truppenbewegung völlig ausreichend gewesen, wenn eine kleine Zahl der Officiere, ein mäfsiger detachirter Trupp, sich von der Nähe und Richtung der Meeresküste überzeugt hätte? Der Wortlaut der xenophontischen Erzählung (IV, 7, 21), wonach das ganze Heer mit allem Trofs, Pferden und Gepäck den Aussichtspunkt unvorbereitet, so dafs die volle Ueberraschung wirkt, erreicht, läfst sich doch nur von einem in der fortlaufenden Marschdirection liegenden Höhenpunkte verstehen. Damit aber wäre der von Strecker mit dem Theches identificirte Kolat-Dagh, von dessen winterlichen Schneefeldern ein direct nördlicher Abstieg unausführbar sein soll, ebensowohl ausgeschlossen als jeder Höhenpunkt weiter westlich in der Nähe der grofsen Heerstrafse, auf welcher auch der englische Historiker Grote die Griechen ziehen läfst, nur dafs er den Berg Theches erst weit nordwestlich von Gümischchane [1]), also etwa am Passe von Zigane sucht, wo sich nach allen bisherigen Nachrichten kaum so hohe Punkte finden, die eine Aussicht bis zum Meere möglich erscheinen liefsen. Gegen beide Annahmen trifft überdiefs der von Blau (Zeitschr. für allgem. Erdk. 1862. Bd. XII. S. 296) geltend gemachte Einwand zu, dafs auf die Meeresaussicht bei den im Winter herrschenden Nebeln hier im hohen Gebirge gar nicht so sicher zu rechnen war, wie es der einheimische Führer doch Tage lang voraus that, indem er seinen Kopf zum Pfande setzte; auch Koch (Wander. Bd. II, S. 33) sagt von dem viel weiter östlich gelegenen Hochpafs des Khatschkhar, dafs von hier das Meer der Nebel wegen nur an wenigen Tagen des Jahres sichtbar sei, was er freilich vergessen zu haben scheint, als er ihn später in seiner Erläuterung der Anabasis mit dem Theches identificirte. So scheint mir denn Blau's Annahme völlig begründet, dafs dieser Aussichtberg gar nicht in der hohen Wasserscheidekette (welche die Griechen vielmehr auf einer Pafssenkung überstiegen haben müssen), sondern weit vor derselben und mehr in der Nähe der Küste zu suchen sei. Nur fürchte ich, dafs er zu weit östlich geht und der Küste allzu nahe bleibt, wenn er ihn im Kalonoros bei Riza zu finden glaubt [2]); eine so lange ostwestliche Marschlinie in

[1]) Indem er dasselbe, durch einen zufälligen Anklang des Namens (der in seinem ersten Theile, *gümisch* = Silber, rein türkisch, im zweiten *chane*, Haus, persisch ist) getäuscht, und ohne Berücksichtigung der Distanz, die für 10 Tagemärsche bis Trapezunt mit 11—12 deutschen Meilen doch zu kurz ausfällt, für das alte Gymnias erklärt (*history of Greece*, IX, 161).

[2]) Seine Bemerkung, dafs dieser Berg auf meiner Karte von Armenien (von 1858) der Küste zu nahe stehe, gründet sich nur auf Augenschein vom vorüberfahrenden Schiffe aus; ebenso allerdings, aber mit Mefsinstrumenten, also doch etwas

der die Küste überragenden Berglandschaft quer durch vier gröfsere nnd fast ein Dutzend kleinere Thäler, welche namentlich in der Osthälfte des fraglichen Küstenstriches, in der Landschaft Of ziemlich abschüssig zwischen hohen Thalrändern zum Meere abfallen, dürfte mit Recht der von Strecker oben (S. 14) erhobene Einwand der Unausführbarkeit treffen. Nicht in gleicher Weise anwendbar ist derselbe dagegen auf die Westhälfte, die Gegend von Kowata, Jamboly, Sürmene, wo nach der Antopsie Koch's (Wander. I, 443) eine wellige Strandebene von fast halbstündiger Breite sich dem Nordfufs der Berge vorlagert nnd die Aussicht anf das Meer durch einen Gürtel dicht verwachsenen Gebüsches ausgeschlossen ist. So wäre wenigstens für die beiden letzten Märsche im Gebiete der Kolcher (7 Parasangen = 5 d. Meilen, Xen. 8, 22) eine der Küste nahe und parallele Richtnng möglich und wir mögen znversichtlich mit Blau den die Ostgrenze des kolchischen Gebietes gegen das der Makronen bezeichnenden hohen Berg (ὄρος μέγα, 8,9), den die Griechen erst erstürmen mnfsten, nm den Durchgang nach Trapezunt zn erzwingen, in der von der Stadt geradlinig 4 Meilen entfernten Höhe von Sürmene finden. Für diese Lage des Makronen-Gebietes bat Blan auch schon mit Recht den noeh existirenden Namen des Maknr-Dagh (dessen genanere Ortsbestimmnng nur noch zn wünschen bleibt) geltend gemacht, nicht aber das noch gewichtigere Zeugnifs aus dem späteren Alterthume, in dem dem Arrian zugeschriebenen, der Zeit des Kaisers Trajan angehörigen Periplus des Pontns, wonach die Machelonen östlich von den unmittelbar oberhalb der Stadt Trapezunt laufenden Sannen (wie der damalige Name der xenophontischen Kolcher lautete) bis zur Küste herab wohnten [1]. Völlig unvereinbar mit dieser Angabe ist Herrn Strecker's Anordnung, wodurch die Makronen anf das Binnenland im Westen des Kolat-Dagh beschränkt nnd in ein Gebiet gerückt werden, welches nach anderweitigen Zeugnissen der Alten über den Betrieb der Silbergruben des heutigen Gümischchane, vielmehr den Chalyben angehörte.

Da nach den alten Periplen östlich an das Machelonen-Gebiet schon bei Ophiûs (Of) nnd Rhizûs (Rize) die Cantons anderer Bergvölker, der Ekechirier, Bechiren u. s. w. grenzten, so beschränkte sich ihr Gebiet wahrscheinlich auf die zum Makur-Dagh hinanreichende Thallandschaft von Sürmene nnd zwar nur auf ihre untere Hälfte, indem der obere Theil znnächst der Wasserscheide, ja noch ein Stückchen

---

sicherer, ist die Position in der Qnelle, der ich sie entnommen babe, der Küstenaufnabme des russischen Capitäns Manganari, fixirt. Möglich ist es immerhin, müfste aber dnrch genauere Beobachtung auf dem Lande constatirt werden, dafs derselbe Name noch höhere, weiter landein sich erstreckende Höhen, als die in jener Küstenkarte verzeichneten, umfafst, — für die vorliegende Untersuchung bleibt diefs gleichgültig. — Was soll man aber zu einer Confusion, wie bei Ainsworth sagen, der alles Ernstes (p. 187) den Theches südlich vom Tschoruk-Thale über 12 d. Meilen von der Küste ansetzt nnd die Griechen über die zwischenliegende 7—8000 Fufs hohe Hauptkette hinweg das Meer erblicken läfst?

[1]) Daher sind auch die Makronen (welches doch nur eine dialektische, des Anklangs an ein griechisches Wort wegen von den Griechen bevorzugte Nebenform von Machelones sein kann) den pontischen Periegeten Apollonios nnd Dionysios bekannt und dieselbe Stelle, westlich bis Trapezus reichend, nehmen in dem älteren Periplus des Skylax die *Μακροκέφαλοι* ein, wie sie mit einer anderen gräcisirenden Umdeutung genannt werden.

nordwärts vom Aussichtberge Theches nach X's Zeugnifs noch zum Skythinen-Lande gehörte; die ganze Länge desselben von S. nach N., in welcher Richtung, dem Laufe der Gewässer abwärts folgend, die Griechen es durchzogen haben müssen (nicht von O. nach W. wie Blau will) bis zu dem die kolchische Grenze bezeichnenden Bergpasse giebt der Autor auf weniger als 10 Parasangen oder etwa 2½ Tagemarsch (6—7 d. Meilen) an. Hiernach mufs es möglich sein, was nur bis jetzt kein Europäer versucht zu haben scheint (denn auch in Herrn Strecker's Karte beruhen die Ortsangaben im Sürmene-Thale nur auf Erkundigungen) an Ort und Stelle sowohl den Grenzflufs des Makronen- und Skythinen-Landes, als den Aussichtberg Theches wiederzufinden.

Die Richtung nach Süden führt rückwärts auf die fruchtbare und dörferreiche Hochebene des oberen Tschoruk-Thales, deren Hauptstadt Baiburt auch heutigen Tages der ansehnlichste Ort zwischen Erzerum und Trapezunt ist. Nur in dieser Ebene, der einzigen von solcher Ausdehnung in diesem Theile des pontischen Alpenlandes, als natürlicher Grundlage einer dichteren Bevölkerung, darf die „grofse, wohlhabende, volkreiche Stadt Gymnias" (πόλις μεγάλη εὐδαίμων οἰκουμένη, IV, 7, 19) gesucht werden, nicht mit Grote im Engthale des Charschut, oder gar auf alpiner Hochterrasse sogar im Norden der Hauptkette, zu Djimil [1]), wie Blau wohl nur dem scheinbaren Anklang zu Liebe will, ungestört durch die halsbrechende Beschaffenheit des aus dem Tschoruk-Thale über die hohen Jöcher nach Djimil führenden Passes, für die er doch selbst europäische Zeugen (nach Koch, Wander. II, S. 20 der dasselbe aussagt) anführt. In der Ansetzung von Gymnias in jener Hochebene freue ich mich mit Herrn Strecker übereinstimmen zu können, und wenn sich auch die specielle Stadtlage nach den gegebenen Notizen des Autors auf keine Weise genauer feststellen läfst, so scheint es mir doch, dafs er auch darin Recht hat, sie nicht an der Stelle des heutigen Hauptortes Baiburt, sondern am westlichen Rande der Ebene (in der Gegend von Sünnur, nahezu da, wo später die aus den römischen Itinerarien bekannte römische Grenzfestung Domana [2]) sich erhob) zu suchen. Denn wenn anders Xen. bei der Kürze seines Berichtes genau verfährt, so müssen die Griechen von der Stadt aus sofort das feindliche Territorium, welches sie im Auftrage des Häuptlings von Gymnias durch Plünderung abstraften, d. h. in diesem Zusammenhange doch das Gebirgsland, betreten haben. Ihre 4½ Tagemärsche in diesem Gebirge bis zum Theches scheinen alsdann etwas kurz mit kaum mehr als 6 d. Meilen in gerader Richtung auszufallen, die aber in diesem Terrain und durch das feindliche Hin- und Herziehen von Dorf zu Dorf sich leicht auf 9—10 verlängern konnten.

---

[1]) *G'imil* nach Blau's Transscription (*g'* = französ. *dj*, deutsch *dsch*), welches a. a. O. S. 297 in Gîmil verdruckt ist.

[2]) Mit etwas Kühnheit könnte man sogar zwischen diesem Namen und dem offenbar etwas gräcisirten Gymnias einige Analogie finden, doch ist es nicht rathsam auf solche scheinbare Anklänge Gewicht zu legen, da uns ja unter den gewifs auch im Alterthum in grofser Zahl vorhandenen Ortschaften der Ebene in den spärlichen Quellen nur ein paar zufällig genannt werden und in den 4—5 Jahrhunderten die zwischen Xenophon und den römischen Angaben sammt Ptolemäus liegen, leicht eine andere Ortschaft den Rang als Hauptort der Ebene eingenommen haben konnte.

Gymnias war Hanptstadt des Laudes der Skythinen, mit desseu Erstreckung in der Durchzugslinie — nach Strecker gegen Süden, nach den meisten anderen, denen ich mich anschliefse, gegen Osten von der Baihurt-Ehene aus — die Hanptschwierigkeiten heginnen. Ueherhlicken wir die ganze Entwickelnng des Marsches vom Enphrat-Uehergang an his hierher nach ihren Hanptahschnitten, so ergehen sich

7 Tage his znm Phasis,
7 - längs desselhen,
7 - durch das Gebiet der Phasianen und Taochen,
7 - - - - - Chalyhen znm Harpasos,
8 - - - - - Skythineu his Gymnias.

Summe 36 Tage für einen geradlinigen Abstand von 26—27 Meilen.

Herrn Strecker's Construction verlängert diesen Ahstand auf etwa das doppelte, oder mit Einrechnung localer Umwege hei Gehirgsühergängen auf einige 60 his höchstens 70 d. Meilen, so dafs ein Durchschnittsmafs von $1\frac{3}{4}$—2 Meilen für den Tag herauskömmt, was offenhar angemessener ist, als die imaginären $3\frac{1}{2}$ M. (5 Parasaugen) des alten Antors, — allein er erreicht auch diefs nur durch dasselhe Verfahren, welches er hei den frühereu Erklärern als eineu Mifshranch tadelt: durch Annahme willkührlicher, wenigstens dnrch die Terraiuverhältnisse nicht eutfernt in dieser Weise gerechtfertigter Umwege und Zickzackwindungeu, — mau vergleiche z. B. in der Karte die Marschlinie im südlichsten Theile, zwischen Temran nnd Pakengog, und ein wenig nördlicher in der Chindris-Owa; — streicht man solche unherechtigte Ahweichnugeu, so würde sich nnter Beibehaltung der Hauptdirection im Westen des Bingöl-Dagh die kürzeste mögliche Marschlinie auf höchstens 35—36 Meilen, d. h. dnrchschnittlich eiue Meile auf den Tag stellen, was doch offenhar allzuwenig ist. Aher nicht diese Erwägung allein hewegt mich, an der früheren Annahme, der Verfolgung des läugeren aher grofseutheils leichtereu Weges im Osten des Bingöl-Dagh festzuhalten: vorzugsweise entscheiden für die Ostseite die heiden einzigen sichereu nnd nicht wegzuhringenden Anhaltspunkte in dem nur allzu dürftigen alten Marschhericht: die Namen der Phasianen und Taocher nnd ihre Erhaltung im Nordosten des hezeichneten Gehirges his auf diesen Tag. Iu diesem Lande, dessen Bevölkerung selhst durch die gewaltigste im Mittelalter darüher hin sich wälzende Volkswanderung der türkischen Stämme nur stellenweise modificirt worden ist, und in welchem auch heutiges Tages die Halhnomaden kurdischen Stammes (die auch ihre Wohnsitze von Sommer zu Winter nur auf wenige Stunden Entfernung zu wechseln pflegen) uur einen kleinen Bruchtheil der Einwohnerschaft hilden, findet man dem vorherrschenden Hochgehirgscharakter entsprechend, seit ältester Zeit üherall sefshafte Bevölkerung, die auch in ihren einzelnen hesonders henannten Ahtheilnngen innig mit dem Lande verwachsen ist, sei es dafs schon hei der ersten Einwauderung mitgehrachte Stammnamen auf die hesetzten Landschaften ühergingen, sei es dafs aus deu ursprünglich geographischen Beneunnngen solcher natürlich ahgegrenzter Gauen die Namen der sie hewohnenden Volkstheile gehildet wurden: von heiden Formen finden wir durch ganz Armenien zahlreiche Beispiele in den einheimischen aus dem Alterthum üherlieferten Beuennnngen, während natürlich bei den griechischen Autoren älterer Zeit (Herodot, Xenophon, theilweise noch Strahon) vorherrschend die ethnischen (Plural-), hei den späteren

(Strabon, Ptolemäos, Byzantiner) die landschaftlichen Formen in Gebrauch sind. Gegenüber der in der griechischen und römischen Literatur erhaltenen Zahl von wenig über 30 solcher Namen haben die armenischen Autoren fast zweihundert aufbewahrt, namentlich das dem Moses von Chorrni zugeschriebene geographische Compendium aus dem 5.—6. Jahrb. n. Chr. und die zahlreichen, von dem fleifsigen Indjidjean in seiner Beschreibung des alten Armeniens gesammelten und erläuterten Erwähnungen der Geschichtschreiber, aus denen meist die nähere Ortsbestimmung hervorgeht. Wenn nun darunter Basean (nach jetziger Aussprache Pasian) entsprechend dem *Φασιανή* der Byzantiner als alter Name der oberen Thalebene des Araxes erscheint, die noch jetzt den Namen Pasin führt, und Taikh (armenische Pluralform von *Taj*, georgisch *Tao*) als Name des nördlich daran grenzenden, vom östlichen Hauptarm des Tschoruk durchströmten Gebirgslandes, mit überwiegend georgisch redender Bevölkerung, die wenigstens für einen einzelnen bis jetzt noch unerforscht gebliebenen aber seiner allgemeinen Lage nach wohlbekannten Gau dieses Landes in ihrer Sprache noch den Namen Taoskari (Thor von Tao) bewahrt, wie will man diese Namen in ihrer entsprechenden geographischen Stellung von den *Φασιανοί* und *Τάοχοι*[1]) Xenophon's trennen? wie wäre es zu erklären, dafs sich in dem Gebiete im Westen des Bingöl, wohin Herr Strecker diese Völkerschaften versetzt, keine Spur ihrer Namen auch nur bis auf Moses Chor. wo doch noch die alten Verhältnisse bestanden, erhalten hat, sondern dafür die (zum Theil noch bis heu erhaltenen) Gaunamen Karin, Derdjan, Mananaghi, Mĕndznr, Chordsean, Haschtean genannt werden? Die beiden nördlichsten derselben kennt unter den gräcisirten Formen Karenitis und Derxene auch Strabon und bezeichnet sie als Eroberungen des armenischen Königs Artaxias vom Gebiete der Chaldaeer, bekanntlich später gewöhnliche Form desselben Volksnamens, den Xen. durch *Χάλυβες* ausdrückt. Wie gut stimmt nun hierzu Xenophon's Angabe (IV, 5, 34) in dem Quartier 4 Tage nördlich vom Euphrat-Uebergange, der armenische Dorfvorsteher habe „das benachbarte Land das der Chalyber genannt und die Richtung des Weges bezeichnet", zwei Sätze die gewifs in Verbindung mit einander zu nehmen sind: der nächste Weg zum Meere, eben der im Westen des Bingöl-Dagh, den Herr Strecker hernach die Griechen ziehen läfst, führte ja direct durch jenes Volk und gab allein die Veranlassung es hier zu nennen; die Phasianen und Taocher dagegen, durch deren Länder man hernach wirklich kam, werden hier gar nicht erwähnt, was doch hätte geschehen müssen, hätten ihre Gebiete wirklich so, wie Herr Strecker sie placirt, auf dem graden Wege zwischen dem damaligen Quartier und den Chalybern gelegen.

Alles weist also dahin, dafs wir eine vom Euphrat-Uebergange aus westliche Wendung abweisen und auf die östliche Strafse zurückkehren müssen. Dafs diese gangbarer ist, beweist schon der Umstand, dafs sie, wiewohl etwas länger, für die Verbindung der heutigen Hauptstadt Erzerum mit den südlich

[1]) Das *χ* in der griechischen Form scheint eben so wie in *Καρδοῦχοι* aus dem armenischen Pluralzeichen *kh* entstanden zu sein, daher sich bei Diodor aus anderer Quelle als Xenophon die einfachere Form *Τάοι* findet.

gelegenen Landschaften vorzugsweise benutzt wird. Dafs aber auch ihre Einschlagung nicht für die Griechen (wie Herr Strecker meint, oben S. 6) widersinnig war, hat schon Rennell (S. 194, 241) sehr richtig motivirt mit der aus Herodot bekannten und noch viel später herrschenden übertriebenen Vorstellung der Griechen von der gewaltigen Längenausdehnung des Pontus Euxinus nach Osten hin, so dafs gerade die Richtung nach Nordosten hin ihnen zunächst zu den griechischen Küstenstädten führend erscheinen mufste; fügen wir hinzu, dafs sie durch den Verkehr jener Küstenorte wohl Kunde haben konnten von der Lage der Euphratquellen (d. i. des westlichen Armes) im Rücken des pontischen Gebirges südlich von Trapezunt, wodurch sie nothwendig darauf geleitet wurden, den Flufs der ihnen als Euphrat bezeichnet worden war (dafs es in der That ein gleichnamiger östlicher Stromarm war, konnten sie nicht ahnen), im ganzen parallel nach seinen Quellen aufwärts, also gegen NO. zu verfolgen; in der von Herrn Strecker angenommenen westlichen Richtung stromabwärts hätten sie ja fürchten müssen in das feindliche südliche Euphratgebiet zurückzugerathen. Auch sollte man sich doch nicht in Betreff der Wegrichtung, wie sowohl Koch als Strecker thun, auf den entgegenwehenden Boreas als angeblichen Nordwestwind berufen, denn gerade für diesen Windstrich, den die Griechen mit verschiedenen localen Namen, Skiron, Kauros, Argestes bezeichneten, kommt der Name Boreas nirgend vor, sondern bekanntlich entweder, namentlich bei den späteren Autoren, für den sonst auch Kaekias benannten Nordost, oder aber für den directen Nordwind (so in ältester Zeit, wo nur vier Winde unterschieden werden, und später unter den acht Windstrichen bei Aristoteles und am sogen. Thurm der Winde zu Athen), und in dieser allgemeineren Bedeutung wird ihn wohl auch hier Xenophon, dem der Compafs fehlte und der Schneehimmel die genaue Orientirung erschwerte, gebraucht haben. Ebensowenig Anhalt gewährt die in dieser Ausdehnung sicher unrichtige Angabe des Autors von einem dreitägigen Marsch in der Ebene nach dem Euphrat-Uebergange, da selbst in der von Strecker angenommenen westlichen Richtung das Ende der Ebene schon am ersten Tage erreicht werden mufste, — auch nicht die am vierten Tage zufällig gefundene warme Quelle, die Koch in der gerade unter dem Südfufse des Bingöl-Dagh sprudelnden, also aufserhalb jeder denkbaren Marschrichtung liegenden Quelle von Baskan um so sicherer wiedergefunden zu haben glaubte, als man ihm sagte, dafs sie die einzige dieser Art in der Gegend sei [1]), während jetzt durch die Erkundigungen Strecker's schon eine zweite, allerdings noch weiter westlich, also auch aufser unserer Linie liegende, bekannt ist: wonach sich aber voraussetzen läfst, dafs in der Umgebung eines so eminent vulkanischen Gebirges noch andere vorhanden sein und bei näherer Untersuchung werden aufgefunden werden. Dem Zusammenhange nach müfste man sie am östlichen Fufse des Gebirges bei Chnus vermuthen, wo sich die einzige Thalebene von solcher Gröfse ausbreitet, dafs sie die nur eine Stunde (20 Stadien) von jener Quelle entfernte Dörfergruppe, in der die Zehntausend reichliche Vorräthe für

[1]) Wanderungen im Orient, Th. II, S. 380, Zug der Zehntausend S. 90. 93. Aber um soviel die Entfernung von Baskan zum Murad für 4 Tagemärsche zu klein ist, ist die zum Pasin-su (Phasis) für 3 Tage zu grofs.

eine Woche der Erholung fanden, und die grofse königliche Stuterei enthalten konnte: dafs gerade die Pferdezucht von Chnns noch heutiges Tages in hohem Rufe steht, was neuere Reisende an Ort und Stelle beobachtet haben, wufste schon Rennell aus dem türkischen Geographen Hadji-Chalifa und schlofs daraus trotz der Unvollkommenheit der ihm zu Gebote stehenden topographischen Hülfsmittel ganz richtig auf die Congruenz mit der von Xen. beschriebenen Localität.

Noch der folgende dreitägige Abschnitt bis zum Flusse Phasis stimmt mit neueren Beobachtungen sowohl was die Entfernung als die Breite des Pasin-Su betrifft, (wie bekanntlich der Araxes gewöhnlich in seinem oberen Laufe im Gebirge und durch die Hochebene Pasin genannt wird, daher schon bei Delisle diese richtige Identification), die Brant beim Dorfe Knlly zu 50—60 Schritt, wenig mehr als das Plethron (100 Fufs) der Alten schätzt, während sie schon 6 d. Meilen weiter abwärts in der Ebene, an der 700 Fufs langen Brücke Tschoban-Köprü, selbst im trockenen Herbst über 300 Fufs beträgt. Von nun an aber häufen sich die Schwierigkeiten der Interpretation: mehr doch durch die Schuld des alten Autors, wovon ihn auch eine noch weit vollständigere Kenntnifs dieser Region, als die schon recht befriedigende der Gegenwart nicht wird freisprechen können; nicht nur geht er über geographische Thatsachen, die uns im höchsten Grade interessiren würden, in äufserster Kürze weg, so dafs ganze Wochen-Märsche in wenige Zeilen zusammengedrängt werden, sondern er scheint auch entweder in Localangaben oder in Zahlen einzelne, übrigens unter jenen Verhältnissen leicht erklärliche Fehler gemacht zu haben. In den ganzen noch zu besprechenden 29 Tagemärschen, meist durch hohes Gebirgsland, wird nur einmal (9 Tage von der ersten Erreichung des Phasis, 20 von Gymnias) eine Bergpassage erwähnt, und wohl diese auch nur, weil ihre Besetzung durch Feinde zu einem glücklichen Handstreich Veranlassung gab; ebenso ist nur zweimal (cp. 6. 6, gleich nach jenem Bergpafs und dann 4 Tage vor Gymnias) von Ebenen die Rede, wohl eben weil diese in dem sonst beständigen Berglande die Ausnahme bildeten. Aber dann sollte man vor allen Dingen eine Erwähnung der 8 d. Meilen langen Ebene von Basean (Pasin) erwarten, welche die Griechen, indem sie dem Flusse abwärts folgten, wenigstens vom dritten Tage an und bis zum fünften oder sechsten, ohne ein Hindernifs gegen die gerade Richtung zu treffen, durchziehen mufsten. Statt dessen spricht Xen. einfach von 7 Marschtagen längs des Flusses, erwähnt keine Dörfer, deren es hier im fruchtbaren Ackerlande von jeher zahlreiche geben mufste, nicht einmal den Namen der Bewohner, der Phasianer, die erst zwei Tage nach dem Verlassen des Flusses, zusammen mit ihren Nachbaren, den Taochern und Chalybern als feindliche Besatzung eines zu einer Ebene führenden Bergpasses, vorkommen. Soll man annehmen, dafs die Bewohner die gegen ein so zahlreiches kriegsgeübtes Heer kaum zu vertheidigende Ebene ganz aufgegeben und sich auf das nördliche Gebirge, wo sie an Chalyber und Taocher grenzten, zurückgezogen hatten? oder dafs Xen. die phasianische Ebene gemeint und ihre Stellung in der Erinnerung verwechselt oder irrige Zahlen notirt habe? Mit den 9 Tagen bis zum Bergpasse ist auf jede Weise schlecht auszukommen; bis zur Wasserscheide sowohl in N. gegen das Quellgebiet des östlichen Tschoruk-Arms (Grenze der Taocher) als in W. gegen das des Euphrat (Grenze der Chalyber) ist die wirkliche Distanz viel geringer, dort etwa 11—12, hier kaum über 9 d.

Meilen. In letzterer Richtung liegt hinter dem relativ wenig über 300 Fufs hohen Passe die ansehnliche Hochebene von Erzerum, dem alten Karin der Armenier, aber die karenitische Landschaft gehörte nach Strabon den Chalybern, nicht den Taochern, in deren Gebiet die Griechen von den Phasianen aus zunächst gelangten; selbst wenn man die etwas unbestimmte Erwähnung *εἰς Ταόχους*, cp. 7, 1 erst nach den Dörfern der Ebene jenseit des Passes (6, 27) so verstehen wollte, dafs die Grenze ihres Landes erst weiterhin, nach einem Umwege durch chalybisches Gebiet in der Ebene von Erzerum erreicht worden sei, so bliebe doch das Verlassen der einmal eingeschlagenen westlichen Richtung gegen eine neuerdings nordöstliche ebenso auffallend, wie das absolute Stillschweigen über den grofsen Schilfwald der Ebene mit den Euphratquellen, an welchen sie dann dicht vorbeigekommen sein müfsten.

So scheint es mir denn, dafs Koch hier recht hat, wenn er die Griechen von der Stelle, wo sie den Araxes-Phasis verliefsen [1]) nicht sowohl nördlich, wo sie sogleich in schwer passirbare Engschluchten gerathen wären, als nordwestlich über den den westlichen Pafs nur etwa um 300 Fufs an Höhe übertreffenden Kiretschlü-Dagh in das obere Thal des Olti-su, des östlichen Tschoruk-Armes, hinübersteigen läfst, dessen ebene Weitung zwischen Narriman und Id [2]) dem *πεδίον* Xenophon's entsprechen würde. Dafs man sich hier im alten Taochien (Taikh) und heutigen Taos nicht mehr auf den baumarmen centralen Hochplateaus, sondern bereits in den engen wasserreichen Waldthälern des nördlichen Abfalls zum Pontus befand, läfst auch in ihrer Kürze die Schilderung der dortigen Kämpfe bei Xenophon erkennen. Ist freilich die Bestimmung der Marschlinie für die folgenden 12 Tage im Taocher- und Chalyber-Lande beim Mangel jedes näheren Anhaltspunktes unthunlich, so scheint doch die Annahme naturgemäfs, dafs man die hier zwischen den tiefen Thälern viel schwierigere Uebersteigung neuer Bergpässe, von denen auch bis zur Küstenkette nirgend mehr die Rede ist, möglichst vermieden haben und den Flufsthälern als einziger Strafse in diesem unwegsamen Berglande gefolgt sein werde. Diese kennen wir bis jetzt nördlich von Olti nur erst in den allgemeinsten Zügen [3]), nur eben so weit, um auch unser Bedenken gegen einen Thalweg von vielleicht 18, höchstens 20 d. Meilen der jene 12 Tage ausgefüllt haben müfste, nicht zu verschweigen. Gleichwohl bleibt diese Annahme, da auch unter den Chalybern die Kämpfe fortgedauert und viel Zeit weggenommen zu haben scheinen, indem ihre Wohnart in Bergfesten ganz der der Taocher gleichgestellt wird, natürlicher als die einer neuen südlichen

[1]) Auch bei diesem Phasis kann in der geographischen Vorstellung und dem darauf allein in Ermangelung von Führern gegründeten Plane der griechischen Heerführer, wie beim Euphrat der Name mitgewirkt haben: hielt man ihn irrig für den bekannten kolchischen Phasis, so glaubte man durch Verfolgung desselben an den Pontus zu gelangen, bis man endlich durch die bestimmt sich kundgebende Wendung nach Osten, in die Engschluchten des die Ebenen von Basean und Ararat scheidenden Gebirges hinein, eines anderen belehrt wurde.

[2]) Hamilton, *Researches in Asia Minor*. Vol. I. p. 202.

[3]) Die russische Recognoscirung im letzten orientalischen Kriege, in ihren Details bis jetzt noch nicht veröffentlicht, scheint gerade in dieser Gegend den von Koch 1843 gesammelten Notizen kaum etwas erhebliches hinzugefügt zu haben; auch neuere Privatberichte sind meines Wissens nicht erschienen.

Ausbiegung in das uns historisch bekannte Chalyber-Gebiet, d. h. zurück auf das eben verlassene 6000 Fufs hohe Plateauland. Wir dürfen also annehmen, dafs Chalybien wenigstens zu jener Zeit noch nicht auf jenes Hochland beschränkt war, sondern mit seinem nördlichsten Theile weit in das tiefere Tschoruk-Gebiet hinabreichte. Namen bieten hier allerdings keine Anknüpfung, wenn auch ihre Wiederauffindung in einem noch so wenig durchforschten Gebiet keineswegs undenkbar ist; nicht unbedenklich erscheint mir die Heranziehung des Namens Ochal, in Moses Geographie ein Gau der Taikh, den der armenische Historiker Lazar von Pharb (p. 253, 54 der Mechitaristen-Ausgabe) etwas unbestimmt in der Nähe von Basean erwähnt.

Gesicherter wird nun die Beantwortung der einzigen noch offenen geographischen Frage: der zwischen den Chalybern und Skythinen angegebene Flufs Harpasos kann, wie auch Koch und Blau gesehen haben, kein anderer als der Tschoruk sein, den wenigstens Plinius unter dem wenig abweichenden Namen Apsaros kennt; nur die Angabe der Breite von vollen 4 Plethren (400 Fufs) ist nach der Meinung Koch's, der ihn abwärts bis Pertakrek verfolgte, auch dort noch viel zu grofs — genaue Messungen giebt leider weder er noch Hamilton, der den Strom nur weiter oberhalb, bei Ispir, berührte [1]). In dem befreundeten und wärmeren Skythinen-Lande vom Harpasos an und, was der Autor allerdings nicht sagt, was aber für jeden der die Natur des Landes beachtet selbstverständlich ist, in dessen Thale fort, darf ein etwas beschleunigter Marsch, etwa zu 2½ d. M. auf den Tag angenommen werden, so dafs die 8 Tagemärsche die Distanz von 18—20 d. M. zwischen der Einmündung des Olti-Su in den Tschoruk und der Baiburt-Ebene (Gymnias) gerade ausfüllen. Auch die dorfreiche Ebene, welche in der Mitte, 4 Tage von jedem Endpunkte, als Ruheplatz des Heeres erwähnt wird, findet sich an der bezeichneten Stelle, als einzige den Namen einer Ebene verdienende Erweiterung des Tschoruk-Thales zwischen der Baiburter und der Küstenebene [2]), rings um den, der ganzen mittleren Thallandschaft gleichnamigen Ort Ispir. Dieser Name selbst aber, uralt wie die meisten Gaunamen dieses Berglandes, als königliche persische durch ihre Goldbergwerke werthvolle Domäne unter den Namen Syspiritis und Hyspiratis schon dem Geographen Strabon, in der verkürzten Form Sper den armenischen Autoren bekannt, liefert eine auffallende Bestätigung der von uns ganz unabhängig davon ermittelten Marschlinie. Denn zwar nicht in der xenophontischen Erzählung selbst, sondern in dem aus anderer, doch nicht weniger glaubwürdiger Quelle (wahrscheinlich der Anabasis des Mitstrategen Sophaenetos) hinzugefügten Epilog, im summarischen Verzeichnifse der durchzogenen Länder und Völker erscheinen neben den Phasianen auch die Hesperiten, wogegen die Skythinen fehlen. Es liegt daher nahe, den Namen Hesperitae (welche frühere Erklärer mit sprachwidriger Ableitung vom griechischen Hesperos für Bewohner West-Armeniens haben ausgeben wollen) entweder für eine Nebenbenennung oder für eine specielle Abtheilung der Skythinen zu erklären; jedenfalls giebt allein schon aus ihrer

[1]) Oder sollte X. beim Niederschreiben die Breitenmafse des Phasis und Harpasos verwechselt haben?

[2]) So nach Koch's mündlicher Mittheilung, denn weder er noch Hamilton sprechen sich in ihren Reiseberichten über die dortige Thalbildung genauer aus.

Nennung, für die sonst gar keine Veranlassung vorlag, das hervor, dafs die Griechen das Land durchzogen haben müssen, welches noch jetzt ihren Namen bewahrt. Sie näher an die Phasianen zu rücken, weil sie unter demselben Satrapen standen und die zwischenwohnenden Taocher und Chalyber als frei von persischer Herrschaft bezeichnet werden, ist gar nicht nöthig: nichts ist auch in heutigen orientalischen Reichen häufiger, als aufständische oder wenigstens keine Steuer zahlende Bergdistricte inmitten der Grenzen eines Paschalyks. Ja es wäre leicht möglich, dafs jene Skythinen nichts waren als eine dem grofsen, in vielen Stämmen als Soldtruppen im Perserreiche dienenden Skythenvolke angehörige, von den Königen zum Schutze des erwähnten Bergwerkdistricts hier angesiedelte Colonie und dafs daraus das spätere Verschwinden ihres Volksthums und selbst ihres Namens sich erklärt, während der uralte Name Sper, Ispir sich behauptete.

Noch wird es nöthig sein, über die Entstehung der diesen Blättern beigegebenen Originalkarte des Herrn Strecker einige Worte zu sagen, mit ihren überaus zahlreichen, theils durchaus neuen, theils gegen die früheren fragmentarischen Darstellungen berichtigten Daten auf dem weitem Gebiete zwischen Trapezunt, Erzerum und der Vereinigung der beiden Euphrat-Arme. Allerdings ist nicht dieses ganze Gebiet vom Herrn Verfasser durch eigenen Augenschein recognoscirt worden, wie schon die Verfolgung seiner mit besonderer Signatur eingetragenen Routiers zeigt, aber auch die von demselben entfernt liegenden Partien beruhen nicht blofs auf gewöhnlichen Erkundigungen, sondern auf der Combination des mannigfachsten theilweise vorzüglichen Materials. Die gefällige Beantwortung meiner betreffenden Anfrage durch Herrn Strecker (d. d. Pera 1. Oct. 1869) sagt darüber: „einmal verwendete ich auf meinen vielfachen Dienstreisen, die allerdings häufig auf ein und derselben Strafse unternommen werden mufsten, grofse Aufmerksamkeit auf Visirung von sehr verschiedenen Standpunkten aus, um Lage und Richtung von Höhenzügen, Thälern u. s. w. festzulegen; günstige Standpunkte, von denen aus ich eine gewisse Uebersicht auf das Gebirgsland südlich und südöstlich von Erzingjan gewann, boten sich mir viele. Aufserdem hatte ich zu meiner Disposition mehrere von türkischen Generalstabsofficieren angefertigte Skizzen einzelner Routen durch jene Gegenden, sowie die Routiers meines Freundes Sir R. A. O. Dalyell von Erzingjan um den Dudjik-Dagh zum armenischen Kloster in Dersim, sowie von Kighi nach Aganyn-Schenlik, Pölmür, Djewizlik u. s. w. Meine sonst eingezogenen Erkundigungen beschränkten sich nicht auf einseitige Angaben weniger Leute, sondern begriffen bei hunderten von Einwohnern der betreffenden Gegenden zu gegenseitiger Controlle Jahre hindurch mit gröfster Gewissenhaftigkeit angestellte Nachforschungen; dabei mufste ich natürlich viel Zeit und Mühe aufwenden, ehe es mir zunächst gelang, in jedem einzelnen Falle ein klares Bild zu bekommen, wurde aber in der Folge bei der Verarbeitung und Zusammenstellung durch eine unerwartet gute Harmonie und durch zahlreiche Bestätigungen bei späteren controllirenden Fragen belohnt. Im-

merhin kann ich der Darstellung der Gegend zwischen Erzingjan und dem Murad, welche aber auch bisher fast eine völlige terra incognita war, nur einen relativen Werth beilegen — zu einer wirklichen Aufnahme hätten ganz andere Mittel gehört, als sie mir hier zu Gebote standen. Doch brauche ich sicher nicht die Concurrenz des Mr. Courtois zu befürchten, der so glücklich war, jene unbekannten Gegenden durchstreifen zu können, zumal ich zufällig in Erfahrung bringen konnte, auf welche Weise er sich seine Karte hat anfertigen lassen".

Die erst nach dem Stich unserer Karte veröffentlichte Route des britischen Consuls in Diarbekir, J. G. Taylor, durch diese Landschaften, mit beigefügter Karte (*Journ. of the R. Geogr. Soc. of London*, Vol. 38) bestätigt im Wesentlichen nur die Combinationen unseres Verfassers.

Der nördlich von der Hauptwasserscheide des Euphrat und Djoruk sich erstreckende Theil der Karte war vom Herrn Verfasser ursprünglich als besondere, weniger sorfältig ausgeführte Skizze in kleinem Mafsstabe entworfen und ist von mir, um das Gesammtbild der neuen geographischen Erwerbungen nicht zu zerreifsen, in entsprechender Vergröfserung angefügt und vor dem Stich vom Herrn Verfasser selbst durchgesehen und stellenweise corrigirt worden. Einzelne Berichtigungen wurden mir jedoch noch nachträglich mitgetheilt, welche der bereits vorgerückte Stand der Gravirung aufzunehmen nicht mehr erlaubte, die ich daher zu künftiger Berücksichtigung bei Benutzung des jetzt gebotenen Materials hier notire: „das untere Massat-Dere (Thal des Djoruk oberhalb Baiburt) könnte im ganzen etwas nördlicher verlegt werden, doch nur um ein weniges, da es sich ziemlich nahe der eigentlichen Gebirgskette der Hauptwasserscheide entlang zieht. Der Theil des oberen Thales des Gümischchane-Flusses zwischen Weserni [an der grofsen Trapezunter Strafse] und Götürmez ist jedenfalls mehr in die Länge zu dehnen, da die Entfernung zwischen beiden Dörfern in der That 3 Stunden [statt der durch die Karte repräsentirten von etwa $1\frac{1}{4}$ — $1\frac{1}{2}$ St.] beträgt." Dagegen hält der Herr Verfasser fest an der Richtigkeit seiner eigenen Beobachtungen gegenüber einer Differenz, auf die ich ihn aufmerksam machte, in der Distanz zwischen Stawri und Gümischchane, welche zwei Reisende, die diesen von Herrn Strecker nicht betretenen Weg selbst zurückgelegt, W. J. Hamilton (1837) und C. Sax, kürzer angeben, als sie nach unserer Karte erscheinen würde. Die mir gütigst zugesandte Routenskizze des Herrn Sax (gegenwärtig K. K. Generalconsul für Bosnien, früher am Generalconsulat zu Trapezunt und an beiden Stellen befreundeter College unseres für orientalische Geographie so eifrig thätigen Freundes Dr. O. Blau, dessen freundlicher Vermittelung ich die Anknüpfung dieser Correspondenz verdanke) habe ich, um jedem sein Recht zu lassen und da sie m. W. sonst nicht publicirt ist, zur Vergleichung in den verfügbaren Raum neben den betreffenden Theil der Strecker'schen Karte gestellt und verweise auch auf Blau's Skizzirung desselben Stückes, Zeitschr. f. allgem. Erdk. N. F. Bd. X. 1861, darf aber nicht verfehlen, auch Herrn Strecker's Einwendungen dagegen hier mitzutheilen; „Absolut unrichtig ist die Einmündung aller Bäche des Krom-Thales in das Hauptthal weit oberhalb von Gümischchane, während sie sicher südwestlich fliefsen, wovon ich mich durch Augenschein auf dem diese ganze Gebirgsformation beherrschenden Standpunkte des Kolat-Dagh überzeugen konnte; falsch ist auch die Einmündung des Matschka-Dere

bei Djewizlik von Westen her. Auch scheint mir Hamilton die Distanz Stawri-Gümischchane etwas zu sehr verkürzt zu haben. Alle meine Gewährsmänner, so auch mein jetziger aus Gümischchane gebürtiger Diener, welcher diesen Weg oft zurückgelegt hat, gaben dieselbe auf 6 Stunden an." [Hamilton auch auf 5½ St., die er aber, wohl in Berücksichtigung der Terrainschwierigkeiten, auf seiner Karte nur durch ein Wegemafs von 2½ deutschen Meilen ausdrückt, in Strecker's Zeichnung beträgt sie in gerader Linie über 3 d. M.]. „Ich hatte beabsichtigt, dieselbe um etwas zu verringern, weil ich den Vereinigungspunkt der Thäler von Krom zu weit nördlich verzeichnet zu haben glaube und weil das Dorf Stawri von den gleichnamigen Chans auf dem Kolatgebirge wohl um ½ Stunde weiter entfernt liegt, als ich es verzeichnet habe; auf keinen Fall aber liegt Stawri so nahe an Gümischchane, wie es auf der Sax'schen Skizze angegeben ist. — Auch Freund Blau war im Irrthum, als er in seiner Skizze das Taschköprü-Su, den Quellflufs des Jamboly-Su und das Jaghmur-Dere-Su, den Quellflufs des Sürmene-Tschai für obere Zuflüsse des Djoruk hielt". Ein besonderes Gewicht legt übrigens Herr Sax in einer seiner Skizze beigefügten Note auf die Zuverlässigkeit seiner Höhenschätzungen und verwirft namentlich als durchaus falsch Texier's und Hamilton's Messungen für Karakapan (8000') und Stawri (5000'), während nach ihm beide Punkte in nahezu gleicher Höhe liegen.

H. Kiepert.

A. W. Schade's Buchdruckerei (L. Schade) in Berlin, Stallschreiberstr. 47.

